

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 30 (1972)

Artikel: Ein Brief von Oberleutnant Adolf Kully zum Aufstand in Neapel von 1848

Autor: Meyer, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Brief von Oberleutnant Adolf Kully zum Aufstand in Neapel von 1848

Erich Meyer

Als der Sturm der 1848er Revolution durch Italien brauste, erfasste er auch das Königreich Neapel-Sizilien. Schon Ende Januar sah sich Ferdinand II. gezwungen, dem nach Mitbestimmung drängenden Volke eine parlamentarische Verfassung zuzustehen. Nachdem sich im März Mailand und Venedig gegen die österreichische Fremdherrschaft erhoben hatten, von den Truppen Sardinien-Piemonts unterstützt, schien die Stunde der nationalen Einheit Italiens geschlagen zu haben. Wider seinen Willen musste nun auch der König von Neapel – ähnlich wie der Papst – Truppen zum «Kreuzzug» gegen die Österreicher entsenden. Dabei wären sie im eigenen Lande benötigt worden, hatte sich doch Sizilien eben vom Bourbonenregime losgesagt. Mitten in diese Zeit stürmischer Umwälzungen fiel in Neapel die Eröffnung des neu gewählten Parlaments. Dieser 15. Mai, an dem die Deputierten zur ersten Sitzung zusammentraten, wurde zum Tag der Revolution. Die Radikalen in der Stadt erhoben neue, weitgehende Forderungen. Im Schutze der Nacht hatten sie bereits Barrikaden errichtet, um die zum Königspalast hinunterführende breite Toledostrasse samt den einmündenden schmaleren Nebenstrassen zu sperren. Bewaffnete Nationalgardisten übernahmen ihre Bewachung. Am Morgen sah sich der Monarch von offener Empörung bedroht. Zu den ihm ergebenen Truppen zählten namentlich seine vier Schweizerregimenter. Seit Mitternacht standen sie in Alarmbereitschaft. Noch bemühte sich der König, durch Zugeständnisse die Lage zu meistern. Doch in den Straßen häuften sich weitere Barrikaden, während in der Stadt eingetroffene Sizilianer und Kalabresen zu bewaffneter Erhebung aufriefen. Gegen Mittag gaben einige Schüsse, von Nationalgardisten abgefeuert, das Zeichen zum offenen Aufruhr. Die zum Einsatz bereiten Schweizer beliefen sich auf etwas weniger als 3800 Mann. Bei sengender Hitze begann nun für sie ein ungleicher, acht Stunden dauernder blutiger Strassenkampf, den Rudolf von Steiger, Offizier im Berner Regiment, und später A. Maag in umfangreichen Werken eingehend geschildert haben¹. Auf die verschiedenen versperrten Straßen verteilt, traten sie unter lautem Trommelwirbel an, um die Wege zum



Adolf Kully
als Hauptmann in neapolitanischen Diensten

Königspalast freizukämpfen. Barrikade um Barrikade, aus Kirchenbänken und Fässern, Karren, Balken und Pflastersteinen errichtet, musste beseitigt werden, während die Rebellen aus hochgelegenen Fenstern und von Balkonen herab, hinter Matratzen versteckt, die von ihren Offizieren angeführten Kompanien unter heftiges Kreuzfeuer nahmen. Erst als die Kanoniere ihre Geschütze auffuhren und auf Tore und Balkone abfeuerten, erst als Haus um Haus erstürmt und nach versteckten Schützen durchkämmt wurde, gaben die Aufrührer schliesslich den Kampf verloren und begannen zu fliehen. Bei einbrechender Nacht war der Aufstand niedergeworfen. Ein wenig erhebendes Nachspiel folgte. Die Lazzaroni, Neapels Bettlervolk, zogen durch die zerschossenen Häuser und Paläste, um sich plündernd ihre Beute zu sichern. Den Schweizern verdankte König Ferdinand seinen Sieg. Sie bezahlten ihn mit 36 Toten und 169 Verwundeten, darunter zahlreichen Offizieren, namentlich beim Berner Regiment. In den folgenden Monaten wurden auch das

aufständische Kalabrien und das abgefallene Sizilien unterworfen.

Im Süden Italiens war der Traum nationaler Einheit ausgeträumt. Aber auch in der Lombardei begann sich, unter Radetzkys wuchtigem Gegenstoss, das Kriegsglück zu wenden. Um so heftiger erhob sich ein Sturm der Entrüstung über den Sieg der Reaktion in Neapel. Die Empörung richtete sich vorwiegend gegen Ferdinands Schweizerregimenter. Man beschuldigte sie, als Söhne Tells ihre eigenen Freiheitsideale mit Füßen getreten zu haben. Aufgehetzt von der Presse, unterschoben ihnen die Verfechter des Risorgimento die schändlichsten Greuelataten: Plünderung, Raub und Mord. Weitherum in Italien war der Name der Schweizer verhasst.

Bald sollte sich zwar herausstellen, wie wenig an diesen Vorwürfen stimmte. Allein, sie waren in der Heimat bereits von zahlreichen Gesinnungsfreunden der italienischen Erneuerer eifrig übernommen worden. Diese empfanden es als Schmach, dass ausgerechnet Schweizer die Freiheitsbewegung eines befreundeten Volkes unterdrücken halfen und sich damit zu Fürstendienern erniedrigten. Der Genfer Radikale Fazy verlangte auf der Tagsatzung, allerdings erfolglos, alle Soldtruppen seien sofort heimzuberufen und die Militärkapitulationen der verschiedenen Kantone aufzulösen. Bern untersagte alle Werbungen. Zwar setzten sich die vier Obersten der Schweizerregimenter in Erklärungen vom 2. und 7. Juni gegen die masslosen und zumeist falschen Anwürfe zur Wehr. Die Tagsatzung jedoch entsandte zwei Kommissare, die der radikalen Partei angehörten, an den Schauplatz, um den genauen Hergang der Ereignisse vom 15. Mai abzuklären. Es waren der Tessiner Regierungsrat und spätere Bundesrat Stefano Franscini und der ehemalige Berner Kantonsbuchhalter Collin. Gegen Ende Juni trafen sie in Neapel ein. Nach einmonatiger Untersuchung gelangten sie zu einer weitgehenden Rehabilitierung ihrer Landsleute.

Realistischer und weniger doktrinär als Bern urteilte die Solothurner Regierung. Landammann Josef Munzinger, wenig später Bundesrat, war zwar während der Beratungen der eben damals entstehenden Bundesverfassung für die Aufhebung der Militärkapitulationen eingetreten, verteidigte aber auf der Tagsatzung das Verhalten der Schweizer Truppen. Auch die Presse enthielt sich jeglicher Angriffe auf sie. Sogar das radikale «Solothurner Volksblatt» bezeugte mehr Verständnis als die meisten übrigen Blätter seiner Parteifarbe. Man würdigte den tragischen Gewissenskonflikt manches Schweizer Söldners zwischen Fahneneid und persönlicher Überzeugung, ehrte aber auch ihren Mut.

Zu dieser verständnisvollen Beurteilung trug wesentlich bei, dass solothurnische Offiziere ausführliche Berichte über die Vorgänge in Neapel nach Hause sandten. So in erster Linie der Kommandant des 2. Regiments, Oberst Viktor von Brunner, der selbst nur um Haarsbreite einer tödlichen Kugel entgangen war. Im Juli erschien er in der Schweiz, um die Kantonsregierungen persönlich zu informieren. In seinem Regiment dienten auch Offiziere, die nicht dem Patriziat angehörten, wie die Hauptleute Felix Frey aus Olten und J.B. Ackermann von Mümliswil. Einer von ihnen, ebenfalls nicht Aristokrat, darf angesichts seiner Herkunft und liberalen Gesinnung als besonders unverdächtiger Zeuge gelten: Oberleutnant Adolf Kully.

Er war 1810 in Solothurn als ältester Sohn von Amtsschreiber Peter Isidor Kully zur Welt gekommen (1643 hatte einer seiner Vorfahren das Oltner Bürgerrecht erhalten). Ein jüngerer Bruder wurde Notar und Fürsprech und führte so eine alte Familientradition fort. Er liess sich in Olten nieder, wie auch Adelheid, eine seiner Schwestern, die hier die Ehe mit Amtsschreiber Jakob Benedikt Schmid einging². Adolf Kully war früh in neapolitanische Dienste eingetreten und hatte dort Karriere gemacht. 1840 wurde er Oberleutnant. Im Barrikadenkampf vom 15. Mai kommandierte er die Grenadierkompanie des 2. Bataillons im Regiment Brunner und rückte mit ihr in die Strada della Concezione ein. Über die Leichen der gefallenen Kameraden hinweg drangen sie in die Toledostrasse vor. Die Soldaten hätten sich gegen Teufel und Hölle führen lassen, als sie die getöteten Berner Offiziere vorbeitragen sahen, schrieb Kully nach Hause. Auszüge aus diesem Brief veröffentlichte am 3. Juni das «Solothurner Blatt», das regierungstreue, gemässigt liberale Organ Peter Felbers. Obwohl der Name des Absenders verschwiegen wird, lässt der textliche Zusammenhang eindeutig auf Kully schliessen. Er beklagt sich am Schluss über die ungerechten Anwürfe gegen die Schweizer Truppen. «Wir haben diesen feigen Kanaillen gezeigt, was der Schweizer ist und stets sein wird: ein treuer Befolger seiner heiligsten Eide, ein Kämpfer für Recht, Gesetzlich-

¹ Rudolf von Steiger, Die Schweizer-Regimenter in königlich-neapolitanischen Diensten in den Jahren 1848 und 1849, Bern 1851. – Albert Maag, Geschichte der Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten 1825–1861, Zürich 1909.

² Stadtarchiv Olten: P. Alexander Schmid, Familienbücher von Olten.

³ Stadtarchiv Olten: Schweizertruppen in Neapel (III), 1821–1848

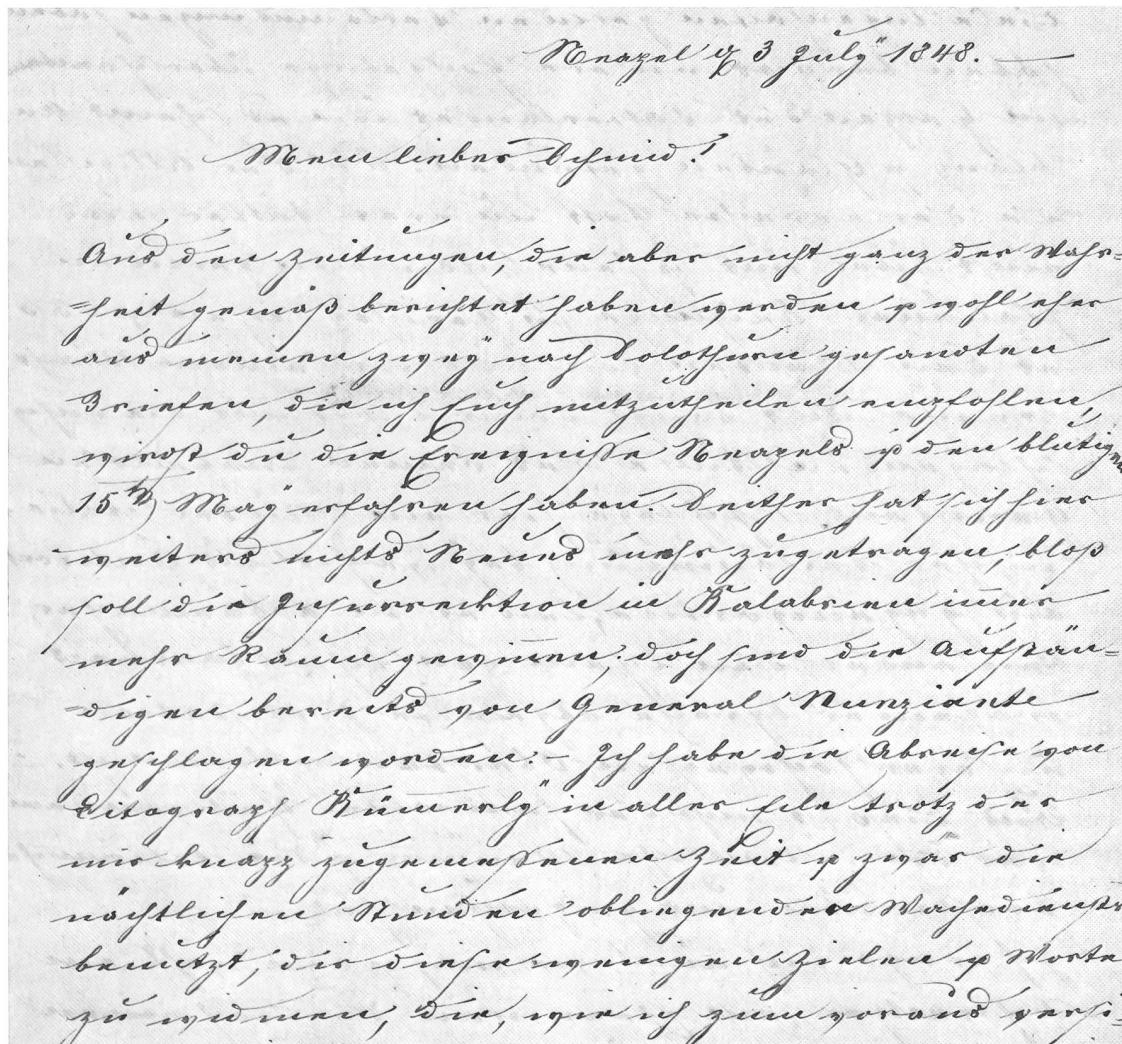
keit und wahre Freiheit.» Das Wort von den «feigen Kanaillen» löste in der Folge eine Pressefehde mit der «Neuen Zürcher Zeitung» aus, die den Abdruck dieses Passus unklug fand.

Ein zweiter Brief von Kullys Hand hat sich im Original erhalten. Es ist der hier publizierte³. Er ist an seinen Schwager und fast gleichaltrigen Ge-sinnungsfreund Schmid in Olten gerichtet. Schmid, auch mit Munzinger befreundet, war damals Amt-schreiber und wurde später Oltner Stadtammann (1861–1874). Als Briefüberbringer stellte sich der Lithograph Gottfried Kümmerly aus Olten zur Verfügung, der mit seinem Bruder während eini-ger Jahre in einem Atelier in Neapel arbeitete; in seine Heimat zurückgekehrt, gründete er vier Jahre später in Bern ein Geschäft, aus dem sich der bekannte Geographische Verlag Kümmerly & Frey entwickeln sollte. Kullys Schreiben vermittelt ein anschauliches Bild von der gedrückten Stimmung, in der sich die Schweizer in Neapel nach dem 15.

Mai befanden. Von der öffentlichen Meinung eines fremden Landes verachtet und beschimpft, für das sie doch ihr Blut vergossen, erwarteten sie wenigstens von ihren heimatlichen Behörden ein gerechteres Urteil. Dass es ihnen in unserem Kan-ton zuteil wurde, haben wir eben gesehen. Be-stimmt haben Kullys beschwörende Schreiben an führende Politiker seiner engern Heimat das ihre dazu beigetragen.

Wie zahlreiche seiner Kameraden ist Kully für seinen am 15. Mai geleisteten Einsatz vom König ausgezeichnet worden. Er wurde mit dem Gnadenkreuz des Ordens San Giorgio della Riunione de-koriert. Im Jahr darauf erhielt er die Beförderung zum Hauptmann. Als dann 1859 die Schweizer Regimenter in Neapel aufgelöst wurden, nahm er seinen Abschied und beabsichtigte, nach Solo-thurn zurückzukehren. Doch kurz vor der Ab-reise verstarb er und fand in der Santa-Sofia-Kirche in Neapel seine letzte Ruhestätte.

Die erste Seite des Originals



**Oberleutnant Adolf Kully an Kantonsrat Benedikt Schmid,
Amtschreiber und Notar in Olten**

Neapel, den 3. July 1848.

Mein lieber Schmid!

Aus den Zeitungen, die aber nicht ganz der Wahrheit gemäss berichtet haben werden und wohl eher aus meinen zwey nach Solothurn gesandten Briefen, die ich Euch mitzutheilen empfohlen, wirdst du die Ereignisse Neapels und den blutigen 15ten May erfahren haben. Seither hat sich hier weiters nichts Neues mehr zugetragen, bloss soll die Insurrektion in Kalabrien immer mehr Raum gewinnen; doch sind die Aufständigen bereits von General Nunziante geschlagen worden. Ich habe die Abreise von Litograph Kümmerly in aller Eile, trotz der mir knapp zugemessenen Zeit, und zwar die nächtlichen Stunden obliegenden Wachediensts, benutzt, dir diese wenigen Zielen (sic!) und Worte zu widmen, die, wie ich zum voraus versichert bin, in deinem Schweizer-Herzen wiederhallend Anklang finden werden! Auch zweifle ich keineswegs, dass unser Kantons-Rath uns Solothurner in der Fremde nicht vergessen, nicht verlassen wird. Unsere Schweizer-Regimenter hier befinden sich heut zu Tage in der traurigsten Lage, die man sich nur denken kann. Man betrübt und verachtet uns als Räuber, Mörder und Barbaren, und diese lügenhaften, perfiden Verläumdungen haben bereits, unsere Hochgebirge überschreitend, im Herzen des Vatterlandes, wie es scheint, Anklang und Glauben gefunden. Doch der Allwissende, der gerechte Gott unserer Väter, wird einst über uns und jene schamlosen, perfiden Italiener-Feiglinge zu Gerichte sitzen, und dass es den Meisten von uns vor seinem Macht-sprache nicht bangt, dafür bürgen uns die ruhig schlafenden Pulse des reinen, makellosen Gewissens. Ich lege hier ein Muster italienischer Verläumdung bey, welches als Antwort auf gegenwärtige, leider in erbärmlicher, kriechender, den Schein von Schuldbaarkeit tragender Sprache abgefasste Protestation unserer hochweisen Obersten erschienen ist. Und diess ist nicht der hundertste Theil von dem, was die öffentliche Meinung und die italiänische Presse über uns gesprochen hat. Ich frage dich nun, wie mag und kann wohl ein Schweizer, ein Ehrenmann, der noch einen Funken von Schweizer-Ehre im Herzen trägt, mit diesem Charakter, mit diesen Farben gebrandmarkt, das Brod einer solchen Nation zu essen fortfahren, von der er als lästiger Gast, als Abschau der Menschheit betrachtet, verachtet und gehasst wird? Werden uns etwa die den 15ten diess und

zwar diessmal ohne Barrikaden-Zerimonie eröffneten Kammern Gerechtigkeit und Genugthuung angedeihen lassen? Dieser Schritt allein könnte den Fortbestand unserer Schweizer-Regimenter möglich machen, abgesehen von dem, was der Freiheit atmenden Schweiz und unser wahres Interesse und Ehre erfordern würde. Schwerlich wird aber eine solche Rechtfertigung, sondern vielmehr das Gegentheil erfolgen. – An diesem Urtheil über unser Benehmen, welches die Kammern über uns fällen werden, ist mir übrigens wenig gelegen, da die neapolitanische Nation als in der Sache betheiligte Parthei und folglich nicht kompetente Richterin ist. – Unsere Aufführung am 15ten May fällt dem Urtheile der einzelnen Kantonsregierungen und der hohen Tagsatzung anheim. Zu diesem End hat sie eidgenössische Kommissärs ernannt, welche bereits hier angelangt sind. Ob sie die Wahrheit aufdecken und der Schweiz und ganz Europa verkündigen werden, wird sich zeigen; doch könnten sie sich irren, wenn sie im Umgange und aus den Berichten hier ansässiger Schweizer, welche den 15ten die ersten auf uns gefeuert haben, die Wahrheit zu ergründen glauben. Kümmerly verreist in diesem Momente! Ich kann nicht mehr enden und berichten, was mir noch übrig bleibt. Samstags werde ich dir das Fernere mittheilen sowie auch einen Brief an Landammann Munzinger beylegen. Ich überlasse es deiner Klugheit, hierüber gegen Jedermann geheim zu seyn. Grüsse an dich und alle die Unsigen. –

Dein von Herzen

A. Kully